

Impressionen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Intercura : eine Publikation des Geriatriischen Dienstes, des Stadtärztlichen Dienstes und der Psychiatrisch-Psychologischen Poliklinik der Stadt Zürich**

Band (Jahr): - **(1996-1997)**

Heft 53

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Impressionen

von Verena Humm

Sie schlenderten miteinander dem Dorf entgegen, der Zweitklässler Kevin, weil er zur Schule musste, die alte Frau, weil sie posten wollte.

Der Bub trug unter einem Arm ein Rollbrett und mampfte ein Brötchen, das plötzlich in weitem Bogen in den Acker hinausflog.

"He - Kevin - man wirft doch kein Brot weg!"

"Ich habe keinen Hunger mehr."

Das sei kein Grund, Brot wegzuworfen - er hätte es heimnehmen und später essen können, wandte sie ein.

"Ich esse kein altes Brot, Mami und Papi tun es auch nicht, Mami wirft es fort, wenn es nicht mehr frisch ist." Er sagte diese Ungeheuerlichkeit, als würde er ihr erklären, dass man nicht mit schmutzigen Schuhen in die Stube dürfe.

"Aber ganz viele Menschen haben Hunger und wären froh, wenn sie Brot bekämen." Die Bemerkung klang belehrend - und prompt verfehlte sie ihre Wirkung.

"Ich cha's ene tänk nöd bringe", wandte Kevin mit grausamer Logik ein. Sie schwieg.

"Tschau - ich muss jetzt gehen". Er liess sein Rollbrett auf die Strasse fallen, setzte einen Fuss darauf, dann auch den anderen und flitzte davon, beängstigend hin- und herkurvend. Wenn ein Auto käme...

Sie setzte ihren Weg fort. Dann war es also Kevins Mutter gewesen, welche das Brot in den Container geworfen hatte, das sie gestern beim Leeren des Plastikeimers mit den Küchenabfällen entdeckt hatte - ein halber Laib Brot, drei Semmeli und ein angeschnittener Zopf, mitten unter faulenden Salatblättern, verwelkten Blumen und Eierschalen.

Altbackenes Brot hätte man früher niemals fortgeworfen, schon gar nicht während der Kriegsjahre, als die Brotrationen immer kleiner wurden, und es den Bäckern verboten war, ihr Brot frisch zu verkaufen, es musste mindestens 24 Stunden alt sein.

Sie sah plötzlich ihren Schwiegervater vor sich, wie er sich des morgens seine "Kafi-Möcke" zubereitete - ein echtes Ritual. Er brockte das Brot in seine grosse, runde Tasse, goss schäumende, heisse Milch darüber, wartete, bis das Brot aufzuquellen begann und fügte

dann den Kaffee hinzu - niemals umgekehrt, die "Möcken" würden sonst bitter, belehrte er sie. Die Milch mache sie weich - der Kaffee gebe ihnen die Würze...

Die alte Frau beschloss, mit Kevins Mutter zu sprechen.

Diese reagierte dann genau so, wie damals, als sie Kevin beobachtet hatte, wie er mit einem Stecken reihenweise Pflanzen köpfte. Leuchtend gelbe Löwenzahnblüten brachen von ihren Stielen, zurück blieben nackte Stengel, aus denen milchigweisser Saft sickerte... als ob sie weinten.

"Kevin", hatte sie entsetzt gefragt, ""warum machst du das? Das darf man doch nicht!"

"Aber ich bi verrückt - und jetzt mach i alli Chrottebösche kaputt!"

"Warum bisch verrückt?"

"Ich weiss es nöd - eifach so..."

"Lass ihn doch, hatte seine Mutter gesagt, "wenn er wütend ist, soll er seine Aggressionen loswerden. Und es sind ja "numme Chrottebösche".

Jetzt antwortete sie leichthin: "He ja - ich weiss, er sollte das nicht tun - - aber es isch ja numme es Schtuck Brot..".

Seit einigen Tagen erhob sich ein Baugespann um zwei alte Häuser, die einer Neuüberbauung weichen sollten. Gewiss, sie waren keine Zierde des Dorfbildes mehr. Ihr Besitzer hatte sie verlottern lassen, weil er für die kleinen, engen Wohnungen, die nicht über den geringsten Komfort verfügten, keine zahlungswilligen Mieter mehr finden konnte. Provisorisch hatte das Sozialamt Asylbewerber darin untergebracht.

"Wohin sollen sie, wenn sie da weg müssen?" hatte die alte Frau gefragt, und man hatte ihr geantwortet, es sei doch wirklich dringend notwendig, dass man da endlich etwas Anständiges hinstelle. Die Leute? Das seien ja nur Asylanten, und von denen habe es ohnehin zu viele in der Schweiz. Fremdenfeindlichkeit lag in der Bemerkung. Nur Asylanten...

Dann kam der Tag, an dem Kevins Mutter ihr erzählte, in Uelis Firma seien grosse Umstrukturierungen und Reorganisationen im Gange. Es werde Kündigungen geben. Zunächst würden nur die betroffen, die man vorzeitig pensionieren könne, dann aber auch die, welche

wegen der gestiegenen Anforderungen gesundheitliche Schwierigkeiten bekommen hätten.

Die alte Frau sagte nichts, sie betrachtete nur das junge Gesicht ihr gegenüber.

Meinte sie bloss, es habe sich in diesen frischen Zügen etwas eingestaltet, das zuvor nicht darin gewesen war?

"Ich habe Angst", sagte die junge Frau. "Du weisst, dass Ueli seit Wochen über Herzbeschwerden klagt, und dass ihm sein Arzt dringend geraten hat, sich zu schonen - sich nicht mehr so - so wahnsinnig auszugeben. Es wird nicht gehen", fügte sie fast tonlos hinzu, "entweder richtet er sich zu Grunde oder ..." sie beendete den Satz nicht.

"Es sind nur die Alten und Kranken, die man entlässt", stellte die alte Frau trocken fest, "nur"... Dieses Wörtchen "nur" ist wie ein fürchterlicher Bumerang - irgend einmal kommt es zurück und trifft uns selber.

Dann handelt es sich nicht mehr nur um ein Stücklein Brot, das man wegwirft, weil es nicht mehr frisch ist, auch nicht mehr um Löwenzahnblüten, die man abschlägt, weil man wütend ist - - und nicht mehr nur um Asylanten, die man sowieso am liebsten los wäre... plötzlich sind mit dem Nur auch wir gemeint, weil eine Rentabilitätsrechnung nur ohne uns stimmt.

"Jetzt fange ich an, dich zu verstehen", sagte die junge Frau schliesslich nachdenklich. "Nie mehr werde ich ein Stück Brot wegwerfen. Kann jedoch die Ehrfurcht vor den kleinen Dingen die grosse Ehrfurcht retten - diese Ehrfurcht, die wir so nötig haben?"

Die Antwort kam langsam, als müsse die alte Frau jedes Wort abwägen.

"Nur d i e kann es, und wir müssen alles tun, sie zu bewahren. Die grössten Maschinen stehen still, wenn die kleinen Rädchen nicht mehr funktionieren. Wir dürfen nicht müde werden, an den Erfolg des kleinen Wirkens zu glauben - was immer kommen mag."
